

10. S o n n a b e n d s, d e n 31. M a i 1823.

Herausgeber: E. A. Wöttiger.

I.

Ueber perspectivische Darstellung auf Münzen.

Berlin, den 3. April 1823.

Sie verlangen mein hochg. Fr. von mir *) die Mittheilung meiner Ansicht über Zulässigkeit der perspectivischen Darstellung auf Münzen. Gern erfülle ich dies Verlangen; aber auch nur im strengsten Sinne desselben! Ich gebe mehr nicht als meine Ansicht und Meinung, und wünsche nicht, daß sie als etwas mehr oder wohl gar als Fehdehandschuh betrachtet werde! Ist sie nicht ganz irrig, so mag man mir beipflichten; ist sie irrig, so weiche ich gern besserer Einsicht.

Die perspectivische Darstellung auf Münzen bloß deshalb nicht zu benutzen weil sie die Alten kaum gebrauchten — ganz und überall vermieden ist sie wohl nicht — scheint mir, für sich allein stehend, kein hinlänglicher Grund, sie nun heute auch nicht zu benutzen; vielmehr würde mir das nur als ein slavisches Beibehalten des Alten erscheinen, welches überhaupt nicht gut, am wenigsten aber mit dem Geiste der Kunst verträglich ist.

Nicht daß es die Alten thaten, sondern: weshalb sie es thaten; darauf scheint es mir also anzukommen, und das allein ist es denn auch, nach meiner Meinung, was berücksichtigt werden muß, wenn man bestimmen, vorschreiben will: wie es die Neuern halten und ob und in wie weit sie, in dieser Hinsicht, dem Beispiele der Alten verständig folgen müssen!

Fände man nun, bei recht genauer Ansicht der Basreliefs und Münzen: daß sie die perspectivische Darstellung wirklich ganz und durchaus vermieden, — verschmähten; so könnte das allerdings

*) Auf Veranlassung der in einem frühern Notizenblatte gegebenen Nachricht von einer in der Looßischen Medaillenanstalt ausgeprägten, neuen Kalendermünze aufs Jahr 1823, auf deren Vorderseite im Vorgrunde ein Phönix aufsteigt, indem im Hintergrunde über zwei perspectivisch geordneten Landschaften die Sonne aufgeht, der Mond untergeht.

einen Grund des Forschens nach der Ursache abgeben, und ich bin überzeugt, daß, wenn es der Fall wäre, der sinnige Künstler, Kunstfreund und Kunstbeurtheiler auch den vollständig zureichenden Grund, den die herrlichen Alten dann gehabt hätten, aufgefunden haben würde.

Findet man aber dagegen die eigentliche perspectivische Ansicht nur umgangen, und bemerkt man zuletzt wohl gar, daß da, wo sie nicht ganz zu umgehen war, sie nicht selten eher einem mißglückten Streben als einer bloß vernachlässigten, oder vorsätzlich vernachlässigten Sache ähnlich sieht; so könnte man wohl auf den Gedanken kommen, daß so hoch auch die Darstellungsfertigkeit lebender Gegenstände, Figuren, Thiere u. a. m. bei den alten Künstlern stand, vielleicht ihnen doch die Wissenschaft und Kunstgeübtheit in Darstellung lebloser, die eigentliche Perspective mit allen ihren Meßkunstregeln bedingender, Gegenstände noch abging. Es wird dieser Gedanke noch mächtiger werden, wenn etwa auf Gemälden — aber nicht Kopien oder wohl gar Kupferstichen — bei genauer Ansicht ebenfalls nicht Vernachlässigung sondern unkundige Behandlung der Gegenstände, welche Kenntniß der Perspective bedingen, sich finden sollte! Mir scheint es als sey dies der Grund weshalb die besseren Künstler der Alten, wenn sie nun einmal einen Tempel, ein Grabmal u. d. m. abzubilden nicht vermeiden konnten, immer die gerade Fronte ohne irgend eine Ansicht darstellten; kleinere Gegenstände aber mit Bedacht so nachlässig behandelten, daß z. B. eine Schlangenlinie als Meer, ein Strich als Fußboden u. dgl. m. nur symbolisch das darstellte, was, ohne den Geschmack und das Auge zu beleidigen, recht füglich und besser in wahrer Gestalt zu bilden erlaubt gewesen wäre, und von Neuern auch sehr oft, und ohne Schaden für das Hauptbild, mit Vortheil aber für das poetische Ganze, so abgebildet wird wie es wirklich aussieht!

Auch die öfters auf Münzen vorkommende Darstellung von Figuren und Bildern übereinander